

Predigt zu Johannes 14, 1-14

„Weg, Wahrheit und Leben“

„Das ist überhaupt kein Problem. Ich erkläre dir den Weg, ist total einfach, kannst du gar nicht verfehlen!“ Gesagt getan! Carina ist das zweite Wochenende in Freiberg zu Besuch, soll zum ersten Mal die Kinder abholen und mit ihnen zu einer Freundin fahren. Und ich erkläre ihr den Weg von der Gemeinde, in den Kindergarten, von dort in die Schule und von dort ins Münzbachtal. Ich habe die ultimative Strecke rausgesucht, und zusammen mit meinen grandiosen erklärerischen Fähigkeiten ist ein Verfahren so gut wie ausgeschlossen.

Als ich selber nach einem Dienst in Flöha dort ankomme, erwartet mich eine sichtlich angefressene Carina. Das mit der Wegbeschreibung hat wohl doch nicht so gut geklappt, sie hat sich eine kostenlose Stadtrundfahrt durch Freiberg gegönnt, inklusive einiger Gassen in der Altstadt. Was meinen Sohn dann zu der Aussage veranlasste: Papa, du fährst schon besser Auto als Carina! Ich kann euch nicht sagen, was es mich gekostet hat, da ernst zu bleiben...

Und ich gebe zu, das erste Verfahren geht auf meine Kappe. Ich habe den Kindergarten kurzerhand in die falsche Straße verlegt. Aber der Rest der Wegbeschreibung war genial und richtig, ganz sicher. Wir sind uns da bis heute nicht einig...

Den Weg zu kennen ist wichtig für eine gute, ruhige Fahrt. Und dass es sich lohnt, sich da zu versichern, haben wir vorgestern erlebt: Wir haben Freunde bei Leipzig besucht. Und waren schon mal zusammen da. Also sollte das mit dem Weg doch kein Problem sein. War es dann doch, weil uns die Erinnerung doch im Stich gelassen hat. Den Weg zu kennen ist wirklich, wirklich wichtig.

Und das gilt im Leben noch viel mehr als auf der Autobahn. Welche Richtung soll ich meinem Leben geben, wohin soll es gehen? Was sind Ziel und Sinn des Lebens, und wie erreiche ich sie? Jeder Mensch, ausnahmslos jeder, stellt sich in seinem Leben mehrfach diese Fragen. Und ob man diese Fragen beantworten kann, daran hängt, ob ich mein Leben als erfüllt, als glücklich, als gelingend bezeichne.

Im heutigen Predigttext beantwortet Jesus diese Fragen mit einem weiteren Ich-bin-Wort, daher ist es gut und richtig, sich ihn mal näher anzusehen. Das heutige Ich-bin-Wort ist vielleicht einer der bekanntesten Bibelverse überhaupt. Ich lese euch Johannes 14, die Verse 1-14 vor:

1 „Lasst euch durch nichts in eurem Glauben erschüttern!“, sagte Jesus zu seinen Jüngern. „Vertraut auf Gott und vertraut auf mich!“

2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich dann etwa zu euch gesagt, dass ich dorthin gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?

3 Und wenn ich einen Platz für euch vorbereitet habe, werde ich wieder kommen und euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.

4 Den Weg, der dorthin führt, wo ich hingehe, kennt ihr ja.“

5 „Herr“, sagte Thomas, „wir wissen doch nicht einmal, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg dorthin kennen?“

6 „Ich bin der Weg“, antwortete Jesus, „ich bin die Wahrheit, und ich bin das Leben. Zum Vater kommt man nur durch mich.“

7 Wenn ihr erkannt habt, wer ich bin, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Ja, ihr kennt ihn bereits; ihr habt ihn bereits gesehen.“

8 „Herr“, sagte Philippus, „zeig uns den Vater; das genügt uns.“

9 „So lange bin ich schon bei euch, und du kennst mich immer noch nicht, Philippus?“ entgegnete Jesus. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du da sagen: ‚Zeig uns den Vater‘?“

10 Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Was ich euch sage, sage ich nicht aus mir selbst heraus. Der Vater, der in mir ist, handelt durch mich; es ist alles sein Werk.

11 Glaubte es mir, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist. Wenn ihr immer noch nicht davon überzeugt seid, dann glaubt es doch aufgrund von dem, was durch mich geschieht.

12 Ich versichere euch: Wer an mich glaubt, wird die Dinge, die ich tue, auch tun; ja er wird sogar noch größere Dinge tun. Denn ich gehe zum Vater,

13 und alles, worum ihr dann in meinem Namen bittet, werde ich tun, damit durch den Sohn die Herrlichkeit des Vaters offenbart wird.

14 Wenn ihr mich in meinem Namen um etwas bitten werdet, werde ich es tun.“

1. Weg, Wahrheit und Leben

Wir steigen direkt in das eigentliche Ich-bin-Wort Jesu ein. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und Jesus bezieht dieses Wort ja auf ein echtes Wegfindungsproblem: Die Sache mit den Wohnungen. Und wieder zeigt sich, dass er die Jünger vollkommen überfordert!

Was wir hier lesen, sind Trostworte. Vor dieser Rede Jesu geht es um Verrat, um Verleugnen, um Tod und um Treuebruch. Jesus kündigt seinen Jüngern an, was ihm und ihnen bevorsteht. Und dann setzt er mit dieser Trostrede an. Euer Herz erschrecke nicht. Glaubte an Gott und an mich, sagt er in vers 1, um dann auf die himmlische Ewigkeit einzugehen.

Das, was wir eben gehört haben, ist die längste Rede über dieses Thema, über den Himmel, im gesamten Johannesevangelium. Jesus vergleicht den Himmel mit einem Haus, in dem es viele Wohnungen gibt, genug Platz für alle.

Aber die große Frage ist: Wie kommt man da hin? Wenn Carina einen von euch besuchen will, muss sie den Weg kennen. Sie ist neu in Freiberg, der Straßename reicht nicht. Sie braucht eine genaue Wegbeschreibung, um das Ziel zu erreichen.

So ist es im Reich Gottes auch! Ohne den genauen Weg werden wir nicht ans Ziel kommen. Die ungefähre Ortskenntnis reicht nicht. Aber die Jünger, so merkt man, reicht noch nicht mal eine Wegbeschreibung. Da ist noch viel mehr Ahnungslosigkeit da. Man merkt das daran, was Thomas in Vers 5 sagt: „Herr“, sagte Thomas, „wir wissen doch nicht einmal, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg dorthin kennen?“

Die Jünger haben keinen Durchblick – obwohl sie Jesus um sich haben. Ich denke mir ganz oft: Die Jünger hatten es gut. Die sind Jesus hinterhergelaufen. Konnten ihn richtig hören. Können Dinge zurück fragen, konnten richtig Leben mit ihm teilen. Die hatten es leichter. Aber hier merkt man, dass dem nicht so ist. Klar, Jesus leibhaftig nachfolgen zu können hat gewisse Vorteile – und trotzdem kapieren die Jünger immer wieder Dinge nicht. Verstehen sie Jesus nicht. Denn man muss eines bedenken: Wir haben den Leuten damals vieles voraus. Wir kennen die ganze Sammlung der Lehren Jesu. Wir haben die theologische Reflexion dieser Dinge durch Paulus, Petrus, durch die erste Gemeinde. Wir haben den Überblick. Wir wissen, wie das als Golgatha endet, wir wissen, wie das mit dem Heiligen Geist wird, wir wissen, welche Bedeutung die Auferstehung hat. Das alles war den Jüngern damals verborgen. Und darum kapieren sie nicht, was Jesus hier meint.

Er redet hier von den Wohnungen im Hause seines Vaters. Er vergleicht den Himmel mit einem Haus, in dem er selber die Wohnungen für seine Kinder ausbaut und herrichtet. Und er sagt ganz klar in Vers 4: „Den Weg, der dorthin führt, wo ich hingehe, kennt ihr ja“

Die Jünger, wie gesagt, kapieren es nicht, uns aber ist klar: Jesus selber ist dieser Weg. Aber was heißt das für uns?

Jesus zeigt und Jesus ermöglicht den Zugang zum Vater. Für die Bibel ist es keineswegs selbstverständlich, dass jeder Mensch den Weg zu Gott frei hat, ihn kennt. Im Gegenteil: Der gefallene Mensch hat von sich aus keinen Zugang mehr zu Gott, das findet sich schon im dritten Kapitel der Bibel. Nur Jesus, als Sohn Gottes hat diesen Weg durch sein stellvertretendes Opfer am Kreuz wieder geöffnet. Das ist der Kern des gesamten Neuen Testaments.

Bei der Wahrheit ist das etwas komplizierter, weil unser Wahrheitsbegriff ein anderer ist als in der Bibel. Wenn Jesus von Wahrheit spricht, dann meint damit etwas, auf das man sich verlassen kann. In Vers 33,4 steht etwas, dass die Wahrheit, wie die Bibel sie kennt, sehr gut beschreibt: „Denn des Herren Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“ Jesus sagt also: Ich bin die Wahrheit. Auf mich kann man sich verlassen. Ich bin WIRKLICH der Weg. Ich halte die Versprechen, die ich mache. Meinen Worten kann man vertrauen. Wenn ich euch sage, dass es im Hause meines Vaters viele Wohnungen für euch gibt und ihr den Weg durch mich findet, dann ist das wirklich so.

Wenn Jesus die Wahrheit ist, dann lohnt es sich nur bei ihm, unser Leben auf ihn zu bauen. Weil nur er wirklich und verlässlich das hält, was er verspricht. Alles kann enttäuschen: Freunde, Familie, vermeintliche Sicherheiten. Jesus nicht. Er steht zu seinen Worten. Weil er die Wahrheit ist!

Den dritten Begriff, dass Jesus das Leben ist, spare ich mir heute, weil er direkt an das anschließt, worum es letzte Woche ging, als Jesus in der Lazarusgeschichte sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer Leben haben will, echtes Leben, kommt an Jesus nicht vorbei. Man könnte das kurz fassen und sagen: Wer Leben will, muss Jesus haben!

Dieses Dreier-Ich-bin-Wort wird dann noch mit einer Zusammenfassung abgeschlossen, die an Eindeutigkeit nicht zu überbieten ist: Jesus sagt: Niemand kommt zum Vater denn durch mich! Jesus ist der einzige Vermittler des Heils für alle Menschen. Kein Kirchenchrist, kein Religiöser, kein Jude, kein Moslem, kein Buddhist, niemand kann ohne Jesus zum Vater kommen. Dass es verschiedene Heilswege zu Gott geben soll ist eine falsche Ansicht. Dieser Vers hier, Johannes 14,6, hat es unmöglich gemacht, dass wir Christen in einen allgemeinen Toleranzgedanken einwilligen, frei nach dem Motto: Ist doch egal WAS du glaubst, Hauptsache es geht dir gut damit, Gott liebt ja alle Menschen. Es ist nicht egal was du glaubst. Heil, Rettung, Leben gibt es nur und ausschließlich bei Jesus!

So sehr wir Liebe üben sollen, so wenig können wir das verneinen was in Apostelgeschichte 4, 12 steht: „In keinem anderen ist das Heil!“ Das bringt etwas Unnachgiebiges in den christlichen Glauben hinein. Aber so sehr wir die Menschen lieben, eben darum können wir nicht hinter diesen Fakt zurück. Denn dieser Ausschließlichkeitsanspruch, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist, ist kein Ausdruck von Überheblichkeit, sondern von Liebe zu den Menschen. Denn wenn es nur einen Weg gibt, dann ist es doch unsere Pflicht aus Liebe zu den Menschen ihnen genau das weiterzusagen – und sie nicht aus falsch verstandener Rücksicht im falschen Glauben zu lassen und in ihr Verderben rennen zu lassen. Wenn wir die Menschen um uns wirklich lieben, müssen wir ihnen sagen, dass sie auf dem Holzweg sind, wenn sie auf einem anderen Weg als durch Jesus ihr Heil suchen – alles andere wäre lieblos!

2. Eins = Zwei (7-10)

Der nächste Abschnitt des Textes, die Verse 7-11, haben es richtig in sich. Das ist typisch für das Johannesevangelium, Jesus kreist mit seiner Rede um das Thema und das macht es für uns nicht leicht, ihn zu verstehen – zumal er auch etwas sagt, mit dem wir Menschen eigentlich nur Verständnisprobleme haben können: Er beschreibt sein Verhältnis zu Gott und sagt: Ich und der Vater sind eins. Man könnte das also auch mit der schönen Formel verdeutlichen, die ihr hier vorne seht: 2=1.

Das was Jesus hier sagt, ist die logische Fortsetzung der ersten sechs Verse. Das Ziel unseres Daseins ist es, mit Gott in Einklang zu leben. Ihn zu kennen. Und die Jünger haben das selbe Problem wie wir heute: Wie kann man Gott, wie kann man den Vater kennen lernen? Woher können wir wissen, wie er ist? Genau das zeigt die Frage von Philippus in Vers 8: Jesus, bitte zeige uns den Vater!

Und Jesus verdreht innerlich die Augen und sagt: Wenn ihr mich seht, dann seht ihr auch den Vater. Ihr kennt mich doch. Und damit kennt ihr auch den Vater, denn der Vater und ich sind eins!

Jesus spielt hier in Vers 7 auf alle anderen Ich-bin-Worte an. Er sagt: „Ihr habt erkannt wer ich bin“. Er sagt ich bin Gott. Ich bin eins mit dem Vater!

Diese Verse erweitern den ersten Punkt dieser Predigt. Eben ging es darum, wie man gerettet wird. Wie man in eine heile Beziehung zu Gott kommt. Jetzt aber geht es konkreter darum, wie man Gott richtig kennen lernen kann. Verstehen kann, wie er ist.

Und das ist nicht einfach. Das war es damals nicht, das ist es heute nicht. Denn in den allermeisten Fällen machen die Menschen, auch wir Christen, einen entscheidenden Fehler: Wir interpretieren uns, unsere Erfahrungen, unsere Vorstellungen und Vorurteile in Gott hinein. Und basteln uns so ein Gottesbild, was oftmals herzlich wenig mit dem zu tun hat, wie die Bibel uns Gott vorstellt.

Im Teenkreis am Freitag ging es um das Thema „Vater“. Auf die Frage von Christiane, wie die Teens ihren Vater finden, kam von den meisten die Antwort: Welchen meinst du denn? Meinen richtigen, oder einen von den Stiefvätern?“. Was für ein Bild von Gott werden diese Kinder wohl bekommen, wenn wir ihnen sagen, dass Gott ihr Vater ist? Dass Gott weit weg ist, sie ihm egal sind, er eh kein Interesse an ihnen hat?

Wir alle haben Zerrbilder von Gott im Kopf. Der strafende Gott, der alte Opa, der Richter, der mit der Knute hinter mir steht, um mich zu Höchstleistungen anzutreiben. Der mich nur liebt, wenn ich leiste, der mich nur stehen lässt, wenn ich alles richtig mache. Und so weiter.

Das ist völlig normal – denn wir können von uns aus keine Ahnung von Gott haben. In Johannes 1, 18 steht: „Niemand hat Gott je gesehen“. Auch Mose am Berg Horeb hat Gott anscheinend nicht wirklich gesehen. Auch David, Abraham, Daniel, die ganzen großen Glaubenshelden – niemand hat Gott je gesehen. Bis Jesus. Jesus ist die absolute, die ultimative Offenbarung Gottes. Jetzt, wo er auf dieser Welt ist, wissen wir wie Gott ist. Können wir ihn sehen. Weil Jesus und der Vater eins sind.

Das ist die Aussage dieses sehr philosophischen Textes: Weil wir Jesus sehen, sehen wir den Vater. Weil wir so viel über Jesus wissen, wissen wir auch so viel über Gott. Ich gehe noch weiter: Alles, was wir über Gott wissen ist das, was wir über Jesus wissen. Was sich nicht mit der Person Jesu deckt ist höchstwahrscheinlich ein Zerrbild in unserem Kopf. Jesus und der Vater sind eins. Darum ist es so wichtig, Jesus zu kennen. Denn ohne ihn haben wir keine Ahnung, wirklich gar keine, wer Gott ist.

Ein paar Beispiele: Das Gott unser Vater ist, wir Papa zu ihm sagen dürfen – nur weil Jesus uns das vorgelebt hat können wir das wissen! Dass Gott nicht ein Gott ist, der die Heiligen sucht, sondern die Verlorenen, das wissen wir nur, weil Jesus sich mit Zöllnern, Prostituierten, Heiden, dem ganzen Abschaum der Gesellschaft abgegeben hat. Und andersrum: Dass Gott auch die vermeintlich Gerechten nicht egal sind, merken wir daran, dass Jesus sich auch von ihnen einladen lässt und Zeit mit ihnen verbringt.

Dass Gott ein eifersüchtiger Gott ist, sehen wir an der Tempelreinigung, dass er will, dass wir ihm nachfolgen, unser Kreuz auf uns nehmen merken wir an den Reden und Taten Jesu. Und dass Gott uns so sehr liebt, dass er sich nach uns verzehrt, dass er alles, wirklich alles für uns tun würde, ihm kein Schmerz zu groß ist, keine Erniedrigung zu schlimm – das lernen wir an Ostern, wenn Jesus seinen Weg zum Kreuz geht.

All diese Dinge sind für uns normal. Weil wir Jesus kennen. Diese Dinge sind so normal, so selbstverständlich, dass es uns schon langweilt, es schon wieder hören zu müssen. Aber wir müssen uns immer wieder vor Augen führen: Wenn wir Jesus nicht hätten, wüssten wir nichts! Dann könnten wir nichts über Gott sagen. Und damit auch keine Beziehung zu ihm haben. Jesus ist Gott. Nicht ein göttlich begabter Mensch. Nicht ein toller Morallehrer. Nicht ein leuchtendes Vorbild. Kein Religionsstifter. Jesus ist Gott selbst. Ohne ihn gäbe es keine Gotteserkenntnis, keine Gottesbeziehung, kein Heil. Darum ist Jesus so wichtig., Weil er Gott ist. Lasst euch von niemandem einreden, Jesus wäre weniger als der leibhaftige Gott!

Aus dieser Erkenntnis folgen für uns zwei Dinge, zwei Aufgaben: 1) Es ist unsere Aufgabe, unser Bild von Gott immer wieder mit dem Bild abzugleichen, dass Jesus uns liefert – und es

dann ggf. zu korrigieren. Wann hast du das das letzte Mal gemacht? Wann hast du zuletzt geschaut, ob dein Bild von Gott noch korrekt ist, ob es mit dem übereinstimmt, was wir in der Bibel über Jesus finden? Wenn es länger als, sagen wir, ein Jahr her ist, solltest du das schleunigst wieder tun. Schau in die Bibel, in die Evangelien, was Jesus tut, sagt, wie er handelt – und gleiche das ab mit deinem Bild von Gott!

Und das zweite ist: Hilf anderen Menschen, ihr Bild von Gott zu korrigieren. Halte anderen Menschen den Spiegel vor, zeig ihnen, wie Jesus ist – durch Worte und Taten. Sagt ihnen, dass der Gott, den sie sich zusammenschustern, nicht der ist, den Jesus uns vorstellt. Es mag vermessen klingen, aber es ist wahr: Unser Bild von Gott ist richtig – weil wir Jesus kennen. Jede andere Form, seien es die Mormonen, der Atheismus, die Esoterik, die Naturwissenschaft KANN kein richtiges Bild von Gott haben – weil sie Jesus nicht kennen. Es ist UNSERE Aufgabe, ihnen da zu helfen, ihnen Korrektur zu bieten. Und wir sind da am Zug, weil wir Jesus kennen!

3. Hohe Erwartungen

Abschließend möchte ich mir noch die letzten drei Verse des Textes ansehen, die unglaublich hohe Erwartungen, Ansprüche an uns Christen setzen – und an denen man leicht Irre werden kann.

Jesus hat gerade seine innige Beziehung zum Vater geschildert und die Jünger inständig gebeten, schon allein aufgrund der Taten, die er tut, zu glauben, dass er und der Vater eins sind. Und dann sagt er Dinge, die mir, nach meinem Erfahrungshorizont, echt Angst machen:

Vers 12: „Ich versichere euch: Wer an mich glaubt, wird die Dinge, die ich tue, auch tun; ja er wird sogar noch größere Dinge tun.“

Vers 14: „Wenn ihr mich in meinem Namen um etwas bitten werdet, werde ich es tun.“

Ich glaube an Jesus. Mehr noch: ich glaube Jesus. Ich glaube, dass er die Wahrheit ist. Der einzige Weg zum Vater. Ich glaube, dass er alles, wirklich alles kann. Aber hier komme ich an meine Grenze: Jesus erweckt Tote auf. Er macht Kranke gesund. Er treibt Dämonen aus. Er ruft Menschen aus der Verlorenheit und bringt sie zurück ins Vaterhaus Gottes. Und wer an ihn glaubt, der wird diese Dinge auch tun, sogar noch größere. Ich kann keine Toten auferstehen lassen. Habe noch nie einen Kranken geheilt. Auch Dämonen habe ich noch nie ausgetrieben, zumindest wäre ich mir dessen nicht bewusst. Und damit schaffe ich ja noch nicht mal die Basisstufe – denn ich soll aus dem Glauben heraus ja noch größere Dinge vollbringen! Und das scheine ich nicht zu können. Ist mein Glaube falsch? Zu klein? oder stimmt am Ende die Bibel nicht und hat Jesus hier Mist erzählt? Beides ganz bescheidene Alternativen, wie ich finde!

Ich glaube, dass meinem Frust, meiner Verunsicherung allerdings ein Denkfehler zu Grunde liegt. Denn natürlich hat Jesus all diese Dinge getan – aber das waren mehr Auswirkungen seines eigentlichen Dienstes, Auswirkungen dessen, für das er in Wahrheit auf diese Welt gesandt war.

In Johannes 20,21 drückt Jesus das, was er hier sagt ein wenig anders aus: Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch. Mit dem Satz hatte ich nie Probleme. Der hat mich eher stolz gemacht: Jesus hat einen Auftrag für mich. Aber eigentlich sagt Jesus hier genau dasselbe, wie in unserem Predigttext: Wenn du an mich glaubst, wirst du den selben Auftrag haben, die selben Dinge tun, die ich auch getan habe!

Um diesen Ausspruch von Jesus in Vers 12 richtig zu verstehen, müssen wir also schauen, was Jesus eigentlich getan hat:

Er hat den Menschen gesagt, dass Gott sie liebt. Mehr noch, er hat sie zur Buße aufgerufen. Er hat ihnen das Evangelium verkündigt. Er hat ihnen gesagt, dass das Reich Gottes angebrochen ist.

Das ist der Kern der Sendung Jesu. Alles andere sind sozusagen „Begleiterscheinungen“. Wo das Reich Gottes mehr Raum gewinnt, da haben böse Mächte keinen Platz mehr, müssen sie

weichen. Wo Gottes Vergebung um sich greift, wird die Macht von Krankheit gebrochen werden. Da wo Gottes Liebe sichtbar wird, kehrt echtes Leben ein.

Und das wird auch geschehen, wenn wir unsere Sendung leben. Es ist nicht nur unsere Aufgabe, es ist Gottes Verheißung, dass wir Menschen mit Gott in Kontakt bringen werden! Durch dich werden Menschen die heilsame Gnade Gottes kennen lernen. Durch uns werden Menschen erfahren, dass es Vergebung für Ihre Schuld gibt, dass sie versöhnt mit Gott leben können, dass Jesus echte Freiheit und Zufriedenheit für sie bereithält.

Das ist der Unterschied zwischen Johannes 14 und Johannes 21. In Johannes 21 ist es eine Aufgabe, die formuliert wird. Das ist auch wichtig immer wieder zu hören: Es ist unser Job, Menschen mit Gott bekannt zu machen.

Hier in Johannes 14 ist es keine Aufgabe, es ist eine Verheißung. Und das ist es, was wir gerade brauchen.

Denn wenn ich mich jetzt hier hinstelle und euch Druck mache, im Sinne von „wir müssen mehr...“ kann sich schnell Frust breit machen. Denn ich weiß, dass wir wollen. Ich weiß, dass es meine, deine, unsere Sehnsucht ist, dass Menschen durch uns zum Glauben kommen, frei werden. Und das es wirklich frustrierend sein kann, wenn sich der Nachbar wieder nicht einladen lässt. Der Freund schon wieder absagt. Erneut niemand Neues im Gottesdienst ist.

Aber Jesus macht uns hier ein Versprechen, eine Verheißung. Für seine Gemeinde hier in Freiberg, aber auch für dich persönlich: Dass Menschen durch uns in Kontakt zum lebendigen Gott kommen, dass wir Wegweiser hin zu Gott sind, dass Menschen bei uns frei werden – das ist keine Option. Das ist eine Realität. Das ist bereits passiert, das passiert immer wieder und das wird auch in Zukunft passieren. Wenn wir uns an Jesus klammern, an ihn glauben, dann werden wir dieselben Taten tun, die er getan hat. Das hat er uns versprochen, und ich will ihm glauben, will ihn beim Wort nehmen!

Jetzt lohnt dennoch der Blick auf das Wie! Wie hat Jesus das gemacht – dem Reich Gottes Raum verschafft? Hat er sich hingeworfen und gewartet, dass die Menschen zu ihm kommen? Hat er sich abgeschottet? Däumchen gedreht? Nein. Jesus ist aktiv geworden. Er ist hingegangen zu den Menschen. Er hat ihnen gedient.

Und das gilt auch für uns heute. Auch mit dieser Verheißung, dass es passieren WIRD, alleine weil wir Jesus folgen, will ich die Arme hochkrepeln und den Menschen sagen, dass Gott sie liebt. Sie mutig zur Buße aufrufen, sie mutig mit den Ansprüchen Gottes für ihr Leben konfrontieren. Aber nicht weil ich muss. Sondern weil ich die Verheißung habe, dass Gott durch mich, durch uns die Welt verändern will – und wird! Was sollte da uns noch abhalten?

Und was ist mit den Krankenheilungen, den Dämonenaustreibungen und so? Ich glaube, dass auch das uns heute noch gilt. In der Kraft Gottes können wir das auch heute noch erleben. Wir sollten für Kranke beten. Den bösen Mächten im Namen Gottes Einhalt gebieten. Und dann auch erwarten, dass etwas passiert. Und vielleicht müssen wir auch da neu lernen, das auch als Verheißung zu betrachten. Aber es ist nicht der Kern. Wenn Jesus sagt: Ihr werdet die Dinge tun, die ich auch getan habe – dann bezieht sich das zu aller erst darauf, dass das Reich Gottes durch uns gebaut wird. Was für eine Verheißung – auf die hin ich arbeiten will!

So, jetzt ist da noch die Sache mit den immer erhörten Gebeten. Aber ich rede jetzt schon wieder grenzwertig lang und lasse das jetzt weg. Am Mittwoch ist Mitgliederstunde – und damit habe ich ja schon mal ein Thema für meine Andacht. Für alle Mitglieder ist das hoffentlich ein noch höherer Anreiz als sowieso, zu kommen – und alle anderen können sich ja noch überlegen, ob sie spontan Mitglied werden...

Unser Text heute hatte Jesus im Zentrum – er ist der Weg, die einzige Möglichkeit zu Gott zu kommen. Er ist eins mit dem Vater, und damit die einzige Möglichkeit, Gott kennen zu lernen, wie er wirklich ist. Und in ihm haben wir den Auftrag und vor allem die Verheißung, dass durch uns das Reich Gottes rum gewinnen wird – in Freiberg, in unserem Umfeld. Ich will forschen, wie Jesus ist, damit ich Gott besser kennen lerne. Ich will werben für ihn, als

den einzigen Weg, weil die Menschen um uns herum genau das verdient haben. Und ich will darauf vertrauen, dass ich hier erleben werde, dass Gott durch uns diese Welt verändert. Wie sieht es mit dir aus?

Amen